die neuen dandys

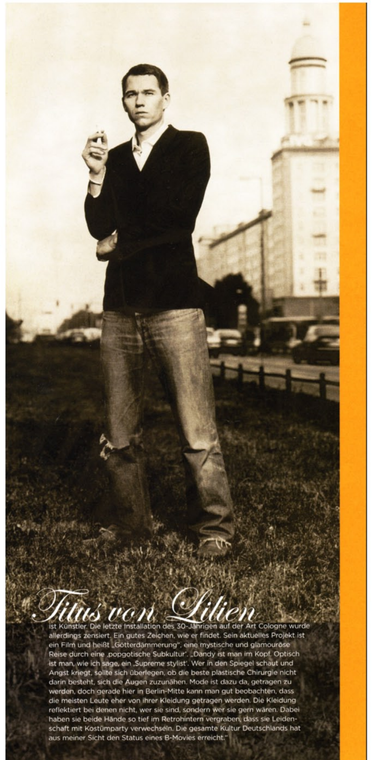
Es gibt doch ein Leben jenseits von H & M und „Big Brother", Existenzen außerhalb der deutschen Einheitsmedien- und Jammer-Gesellschaft. Man könnte sie als Guerillas der Eleganz bezeichnen oder als Rebellen des Stils. MAX fand die neue Generation einer längst ausgestorben geglaubten Spezies: die Dandys

Fotografie Schwan **Texte** David Baum und Monika Wesseling

Wenn man sich mit Harald Stazol zufällig auf derselben Party befindet, wird man nicht umhinkommen, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Dem 33-jährigen Autor und Parade-Snob gelingt es stets, ein Gesicht aufzusetzen, das mit seinem Wissen um die eigene Überlegenheit nicht hinter dem Berg hält. Und Party-Konversationsbeiträge klingen bei ihm so: „Ich habe alles gelesen. Gäbe es jemanden, der so ist wie ich, der so alt ist und diese Bildung hat, ich würde ihn unbedingt treffen wollen." Dass man ihn nicht als Arschloch bezeichnet, liegt daran, dass man ihm ansieht, was

Kris Steininger und Michael Kamm

ziehen mit ihrer Band Nova International durch die Lande und finden, dass Dandyturn der neue Punk ist: „Als wir zum ersten Mal als Dandys bezeichnet wurden, dachten wir, es liege an unserem etwas androgynen Aussehen. Vielleicht tut es das auch. Wir passen nicht in das klassische Dandy-Klischee, es gibt Zehntausende, die mehr Bücher gelesen haben als wir. Unser Dandyismus basiert auf ganz anderen Grundlagen. Wir sind Mittelstandskinder und haben uns für unseren sehr eigenen Individualismus entschieden. Wir brauchen nicht viel Geld, um uns zu gestalten. Unsere Kleidung stammt zum Großteil von Flohmärkten. Unser Vorbild ist der junge David Bowie, er inspiriert uns für unser Styling. Designerkleidung kann sich jeder kaufen, unseren eigenen Stil können aber nur wir selbst schaffen."
www.nova-music.com



Titus von Lilien

ist Künstler. Die letzte Installation des 50-Jährigen auf der Art Cologne wurde allerdings zensiert. Ein gutes Zeichen, wie er findet. Sein aktuelles Projekt ist ein Film und heißt „Götterdämmerung", eine mystische und glamouröse Reise durch eine postapokalyptische Subkultur. „Dandy ist man im Kopf. Optisch ist man, wie ich sage, ein Supreme stylist. Wer in den Spiegel schaut und Angst kriegt, sollte sich überlegen, ob die beste plastische Chirurgie nicht dazu beiträgt, sich die Augen zuzuziehen. Mode ist dazu da, getragen zu werden, doch gerade hier in Berlin-Mitte kann man gut beobachten, dass die meisten Leute eher von ihrer Kleidung getragen werden. Die Kleidung reflektiert bei denen nicht, wer sie sind, sondern wer sie gern wären. Dabei haben sie beide Hände so tief im Retrohintern vergraben, dass sie Leidenschaft mit Kostümparty verwechseln. Die gesamte Kultur Deutschlands hat aus meiner Sicht den Status eines B-Movies erreicht."

Harald Stazol

ist 33, Journalist und Buchautor. „Man verbindet Dandytum immer mit Luxus. Und in sozialdemokratischer Atmosphäre bekommt es leicht den Touch, Alles, was Luxus ist, ist falsch." Dabei geht es um Zeit. Im Kapitalismus gilt allein der Akt, Zeit für sich in Anspruch zu nehmen, als Sünde. „Jeder muss permanent vor Zeugen beweisen, aktiv zu sein. Dandytum hat nichts mit sozialer Ungerechtigkeit zu tun. Ich glaube, dass man als Dandy gesellschaftlich wirksam ist. Du bist sichtbarer. Mir ist Kleidung nicht so wichtig, aber ich habe einfach noch einen Sinn dafür. Wenn ich in dieser sexbesessenen Gesellschaft gerade mal keinen Sex habe, lese ich am liebsten. Und ich höre gern Musik. Eine Bachkantate ist letztlich besser als jeder Orgasmus. Ich habe eine unsägliche Angst davor, mich zu langweilen."

Rainer Hoffdorff

lebt auf dem Land, trägt ausschließlich sozialrevolutionäre Nadelstreifen und schreibt seinen ersten Roman. „Ich bin ein Außenseiter. Ich wohne vor den Toren Hamburgs auf einem alten Gehöft. Dadurch erspare ich mir viele Unannehmlichkeiten wie den Straßenverkehr. Meine räumliche Lage entspricht meiner inneren Situation, ich sehe mich als trotzigen Separatisten und dennoch als Menschenfreund. Ich stehe meist früh auf. Im Sommer ernte ich, was gerade im Garten reif ist, werfe einen Blick auf die Presse und arbeite bis nachmittags am Text. Hin und wieder zerstreue ich mich in der Stadt. Von meiner Literatur kann ich noch nicht leben. Aber wenn mir das Geld ausgeht, überführe ich Yachten. Manchmal stehe ich im Schiff und sehe den Frauen beim Baden zu."

„Diese Wesen haben sich jede Berufstätigkeit erspart", schrieb der Schriftsteller Charles Baudelaire 1863. „Sie haben nichts zu tun, als die Idee des Schönen in ihrer Person zu kultivieren."

Dies gestaltet sich im Jahre 2003 natürlich anders, doch der Geist hat überlebt. Wenn sich Harald Stazol in einem rosafarbenen Seiden-Tweed-Sakko auf die Designermöbel in seinem Hafenblick-Loft drapiert und darüber doziert, wie vorzüglich ihn Lufthansa-Stewardessen wegen seines Auftretens behandeln, kommt das dem sehr nahe. „Die wissen einfach, dass jemand, dessen Kleidung maßgeschneidert ist, sehr viel Ärger machen kann."

Schwierigkeiten bereitet das Dandytum auch den Betroffenen selbst. Denn, so führt Stazol aus, „man kann nicht einfach ein Dandy werden, man ist es immer schon gewesen. „Bei Fußballern weiß man: Der hat mit drei Jahren schon rumgeballert. Als Dandy weißt du, du hast alles anders gemacht als alle anderen." Kollege Titus von Lilien schlägt in ein ganz ähnliches Kerbchen, indem er bekennt: „Ich bin meiner Zeit einfach voraus." Victor Emanuel von Monteton

Der Dandy trotzt dem Leben – jederzeit

musste zu dieser Erkenntnis auch gekommen sein, als man ihn nach ein paar Monaten Grundschule bereits mit sieben Jahren ins Gymnasium versetzte. Dass aus ihm kein gewöhnlicher Hochbegabten-Nerd wurde, sondern ein wahrer Dandy, liegt daran, dass er die IQ-Werte nicht in die Wissenschaften investierte, sondern in den Gedanken an feinen Zwirn und Beethoven.

Ein Dandy neuen Schlages muss sich eben nicht allein von der Masse abheben, sondern vor allem vom Mittelmaß, das in die Führungsgremien und Spitzen der Gesellschaft gekrochen ist. Auch seine Verweigerung, außergewöhnliche Talente und Extravaganz marktwirtschaftlich und marketingstrategisch zu nutzen, isoliert ihn, hebt ihn aber auch hervor. Isolation und Seperatismus sind Eigenschaften, die den Dandys jeder Generation zu eigen waren und sind. Stazol versammelt dennoch so oft wie möglich Freunde bei sich. Von Lilien sagt, er würde es liebem, von schönen und intelligenten Menschen umgeben zu sein, „solange sie nicht schöner und intelligenter sind als ich".

Was die neue Generation von ihren Ahnen stark abhebt, ist ihr Sendungsbewusstsein. „Da bist Vorbild, weil du gesellschaftlich sichtbar bist", sagt Stazol. Oder wie es Titus von Lilien gewohnt überzogen formuliert: „Mein Name ist zwar nicht Jesus, aber ich habe dieselben Ambitionen." Bringt uns diese Herrenkasse also gar die Erlösung? „Wir Dandys haben keinen Auftrag, auch wenn wir darüber mal dozieren. Sonst wären wir nicht, was wir sind. Wir sind so etwas wie der neue Adel: Freie, die sich zu nichts zwingen lassen. Wenn, dann zwingen wir uns selbst."

Und so könnte der Dandy sogar ein Vorbild werden. Denn in einer Gesellschaft wie der deutschen, die – reformunfähig und -unwillig – in den nächsten Jahren nur einen Weg kennen wird, nämlich bergab, werden immer mehr Menschen wissen wollen, wie man in der Krise auch ganz ohne Geld wenigstens eines bewahren kann: Stil.